

HERZTANZ



©izumikobayashi.adobe.com



Foto: zvg

Ich habe in den Sommerferien viele Konzerte gespielt. Und vor meinen Konzerten wurde getanzt. Mit einer grossen Fee als Vortänzerin zur Choreografie. Die Kinder schauten hochkonzentriert auf die Bühne zur Fee und tanzten ihre Bewegungen so nach, wie sie halt konnten. Das ist schön – und für das kindliche Hirn herausfordernd, dachte ich so bei mir. Danach, an meinem Konzert war unaufgefordert Ausdruckstanz dran. Je kleiner das Kind, desto wilder und freier. Ein Kind hatte sogar die Augen zu beim Tanzen, das fiel mir auf, denn es lächelte seelig. Ich dachte «Wow, bei dir tanzt sogar das Herz», was mein Herz wiederum gerührt hat. Je älter die Kinder waren, desto weniger haben sie getanzt – weil Tanzen ist ja biz peinlich, vor allem als Kerl und ohne eine Fee, die vortanzt. Nach diesen Erlebnissen habe ich darüber sinniert, wie wichtig das sich Bewegen zur Musik ist. Bei den Naturvölkern wurde vor jeder wichtigen Entscheidung getanzt, bei Trauer, Freude. Auch hierzulande ging man auf den Tanz: in Gasthöfen, auf Alpen an Stobeten, Tanz war allgegenwärtig. Und heute? Item.

Wir wollen alle, dass Kinder ein gelingendes Leben führen, jetzt und in Zukunft. Darum schicken wir sie in schulische Institutionen, damit sie auf das Leben vorbereitet sind. Wir Väter und Mütter, Pädagogen und Pädagoginnen, Therapeuten und Therapeutinnen fördern die Kinder im «bestgewollten» Fall in so vielen Bereichen zusätzlich neben dem, was Spielgruppe, Kindergarten und Schule bieten. Aber bitte wenn's geht immer auch noch bitzli kognitiv – und wenn's auch nur versteckt ist. Wir wollen, dass sie sich bewegen und schauen, dass sie zum Beispiel nicht nur «süesse Seich» essen und trinken, dass sie sich gesund ernähren. Wir wollen, dass ihr Hirn gefüllt ist mit allerlei, für das Leben wichtigem Wissen. Für jetzt und für später.

Dabei gehen leicht emotionale Kompetenzen vergessen. Glücksgefühlsförderung, Muttraining und Herztanzunterricht finden nur selten den Weg in pädagogische Institutionen. Dabei nützen uns alles Wissen und die besten Therapien nichts, wenn wir unglücklich sind. Und hier kommt die Musik ins Spiel – und mit der Musik der Tanz, Rhythmus, Sprachrhythmus, Ausdruck von Gefühlen, das auf einander hören und schauen. Es gibt keine Kunst und keine Methode, welche das Herz so schnell erreicht, erobert und herausfordert wie Musik. Wenigstens einmal pro Tag sollte das Herz eines jeden Kindes tanzen. Und wenn das Herz tanzt, dann tanzt der Körper quasi automatisch mit, ob das Kind nun ins übliche Schema passt oder nicht. Und wenn es nicht in die Sparte «üblich» passt: Um so mehr soll dessen Herz tanzen können. Und wer jetzt sagt, dass das die Aussage eines Kuschelpädagogen und «halt» Kindermusikers ist, dem sei Heinrich Pestalozzi um die Ohren geschwungen, der schon zu seiner Zeit sagte: «Die Hand folgt dem Herzen».

Ein glückliches Kind kann alles erreichen. Darum soll in jeder Institution gesungen, getanzt und musiziert werden, so oft das geht. Darauf kann man aufbauen – und alles andere ergibt sich.

Es grüsst Marius Tschirky, euer Verschreckjäger